

# Mission

## *Unwort oder Programm?!*

In den letzten Jahren hat sich der dunkle Schatten über dem Wort ‚Mission‘ gelichtet. Lange Zeit hafteten diesem Wort eine bedrängende Enge und der Geruch von Zwang an. Fast gleichzeitig lichteteten sich auch die Nebel der Missverständnisse. Eine Reihe kirchlicher Verlautbarungen und Texte brachten Licht ins Dunkel und verhalfen dem urbiblischen Wort der Sendung (Mission) zu der Bedeutung, die ihm in den biblischen Formulierungen zukommt (Mt 28,16-20). Die Texte der Französischen Bischofskonferenz „Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft“ (Stimmen der Weltkirche, Nr. 37, 2000) und der Deutschen Bischofskonferenz „Zeit zur Aussaat“ (Die deutschen Bischöfe, Nr. 68, 2000) sind hier Beispiele. Diese Texte wurden und werden nach wie vor öffentlich wahrgenommen und engagiert gelesen. Sie inspirieren die pastoraltheologische Reflexion und helfen, die Identität kirchlichen Handelns in einer modernen und pluralen Welt zu gestalten. Im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz wurden weitere Texte veröffentlicht, die diesen Impuls aufnahmen, z.B.: „Missionarisch

Kirche sein. Offene Kirchen - Brennende Kerzen - Deutende Worte“ (Die deutschen Bischöfe, Nr. 72,2003) und „Allen Völkern Sein Heil“ (Die deutschen Bischöfe, Nr. 76, 2004). Offensichtlich war die Zeit reif dafür, der Sendung der Kirche auf dem Boden der Grundworte *Evangelisierung* und *Mission* in eine neue Nachdenklichkeit und Öffentlichkeit zu führen. Der nachkonziliare Text von Papst Paul VI. „*Evangelii nuntiandi*“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 2,1975, in: *Arbeitshilfen* 66) zeigte in diesem Zusammenhang auch seine kraftvolle theologische Ressource. Verblüffend war auch die Gleichzeitigkeit ähnlicher Reflexionen und Impulse im Bereich der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). So war es die Leipziger Synode der EKD vom 7. bis zum 12. November 1999, auf der die Frage der missionarischen Sendung der Kirche Schwerpunktthema war. Eine Reihe von Fachgesprächen und Kongressen helfen die evangelisierende Sendung der Kirche unter den konkreten Bedingungen unserer Gesellschaft besser zu verstehen und engagierter

zu vertiefen. Zwei seien ausdrücklich benannt: „Katechese in veränderter Zeit“ (Die deutschen Bischöfe Nr. 75,2004) und den von der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführten Kongress „WeltMission. Internationaler Kongress der katholischen Kirche in Deutschland“ vom 2. bis zum 4. Mai 2006 in Freising. Auf diesem Hintergrund sind die folgenden Überlegungen zur Orientierung gedacht, um dem Gespräch von Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen aus den Niederlanden und Deutschland - soweit sie im Dominikanerorden beheimatet sind - Anlass zur selbstkritischen Nachdenklichkeit und engagierter Option für die Verkündigung des Evangeliums zu werden.

## 1. Eine ‚steile‘ These ...

„Selbstgenügsamkeit im Glauben ist ein Irrweg, ... sie verfehlt nicht irgendetwas am Glauben. Sie verfehlt den Glauben selbst“ (Bischof Dr. Franz Kamphaus). Mit dieser herausfordernden These markierte der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz auf dem oben erwähnten Missionskongress in München-Freising die Orientierung für den Weg, den die Kirche zu gehen hat. Unbestritten ist die Notwendigkeit einer immer wieder vollzogenen Selbstreflexion über den Zustand der Kirche und die entsprechenden Reformen, die es braucht, damit das Zeugnis des Evangeliums authentisch verkündet werden kann. Ebenso groß ist aber die Gefahr, in einer verkrampften Selbstbezogenheit zu verbleiben und selbstgenügsam oder an Selbstzweifeln blind werdend, den Glauben zu verfehlen, näherhin die Verkündigung des Evangeliums in der Zeit, in der wir leben. Ein realistischer Blick auf das, was Menschen umtreibt und belastet, betrifft auch das, was Christen belasten und treiben kann. Es sind dies *Nächte des Lebens, in denen Leid und Liebe, Hoffnung auf Licht und Angst vor*

*Dunkelheit, zur Selbstlähmung führen* können. Im biblischen Zeugnis sind *Nächte* auch *Zeiten der Erwartung des Lichtes und der Hoffnung auf Leben*.<sup>2</sup> Das Zeugnis vieler Mystikerinnen und Mystiker weist hier den Weg, den Nächten nicht auszuweichen, sie wachend und betend zu durchleben.<sup>3</sup> Sie reinigen von vielen belastenden und verführenden Worten und setzt auch jene wenigen lebenswichtigen Botschaften des Glaubens frei, die zur Begegnung mit dem auferstandenen Christus fähig und sensibel für die Kommunikation des Menschen machen. Begegnung, Kampf und Offenbarung machen die Authentik des Lebens und unserer Gespräche aus. So kann die Wahrheit des Lebens ertastet werden. Kein geringerer als Eugen Biser drängt dazu, in unserer Zeit den großen Fragen nicht auszuweichen, wenn er sagt: „In einer Zeit, in der große Fragen gestellt werden, werden auch große Antworten von uns verlangt. Es sind dies die Fragen nach Krieg und Frieden, Terror und Hunger, nach einem Leben in Würde und einem Leben, das von der Geburt bis zum Tod bejaht wird“<sup>4</sup> sowie nach dem Sinn des Lebens und nach einem Gott, in dem das Leben geborgen ist. Damit zeigt sich der Horizont, vor dem die kirchliche Verkündigung das Leben der Pfarreien, Orden, Bewegungen und Gemeinschaften, die missionarische Sendung als Antwort des Evangeliums formulieren muss. Um des Menschen willen muss von Gott gesprochen und das Evangelium Jesu Christi ins Gespräch gebracht werden. Das ist keine leichte, aber auch keine unmögliche Mission, wohl wissend, dass Mission in unserer Gesellschaft und Wirtschaft ein durchaus gängiges Wort ist, sich aber in der Verknüpfung mit Weltanschauung und Religion schnell zu einem Unwort wandelt, das eher darauf hinzuweisen scheint, andere in ihrer Andersartigkeit nicht anzuerkennen oder deren Identität zu missachten (Ulrich Pöner). Aus der Perspektive des Evangeliums nimmt es falsche Ängstlichkeit und Zurückhaltung weg. In der Erzählung vom so genannten ungläubigen Tho-

mas (Joh 20,24-29) wird die Berührung der Wundmale Jesu zum Heil. Die Wundberührung ist hier der Weg zum Glauben an den auferstandenen Herrn, der den Menschen zur ‚Gottesberührung‘ einlädt. „Mein Herr und mein Gott“ ist die kraftvolle und demütige Antwort des Thomas und aller Menschen, denen diese Erfahrung geschenkt ist.<sup>5</sup>

## 2. Worum kann es gehen, wenn nicht um die Wahrheit<sup>6</sup>

Die Benediktinerin Johanna Domek beschreibt in einem Aufsatz die Umbrüche, die Orden in der Erfahrung von Welt und Wirklichkeit erleben und auch erleiden: Umbrüche im tiefsten Sinn des Wortes, in dem der Mensch aufbricht zum Bekenntnis des Glaubens und sich damit selbst besser wahrnimmt. Das ist Thema der pastoralen Praxis: die Gründe für den Glauben zur Sprache zu bringen. Kirchliche Praxis wird deshalb die Gründe, die sie zu einer gläubigen Lebenspraxis veranlasst, zur Sprache bringen. Sie wird deutlich von Gott sprechen als Handelnden, damit er im Handeln der Orden, Gemeinschaften und Gemeinden, in der Kirche zum Lebensthema wird. Ein resignatives Verwalten der Restbestände des Christentums oder das reibungslose und möglichst schmerzlose Abwickeln einer großen Tradition zerstört den Kern des missionarischen Impulses des Evangeliums. Der Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, setzt diese Herausforderung in eine einfache Frage um: „Glauben wir daran, auf dem Weg Jesu neue Christen gewinnen zu können?“ Es mangelt sicher nicht an Hinweisen, Informationen und Unterricht zu dem, was der Glaube sagt, wozu er den Menschen einlädt und was er im Menschen bewegen will.<sup>7</sup> Die Herausforderung für die Christen besteht nun darin, zu Zeugen des Glaubens zu werden. Die Zeugen der Auferstehung waren es, die das Evangelium Jesu Christi ein für allemal zur Sendung der Kirche werden ließen.

Missionarische Spiritualität ist also nicht eine modische Variante kirchlichen Lebens und kein schicker Einfall der Pastoral heute. Sie berührt kraftvoll alle Dimensionen der Kirche, so dass sich weltumspannend die Orden, Gemeinschaften, Bewegungen und Pfarreien am Lebensbeispiel Jesu vergewissern können. „Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch, weil sie Anteil hat an der Sendung (lat: *missio*) Christi. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Joh 20,21) ist gleichsam die Zusammenfassung jeder theologischen Begründung des missionarischen Handelns der Kirche.“<sup>8</sup> Der aus Ostdeutschland stammende Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, setzt hier orientierende Wegkreuze damit der Weg missionarischen Handelns und evangelisierender Pastoral verlässlich bleibt. So spricht er davon, dass wir Glaubensbiotope brauchen und die Sprachwelt des Glaubens in unsere Zeit authentisch umsetzen müssen. Deshalb ist es auch die Stunde der Katechese, die hilft, das eigene Gottesbild wieder zu reinigen und neue Gottverwurzelungen zu suchen. Das erinnert auch daran, dass dem Dominikanerorden seit längerem gerade die *Katechese in einer entchristlichten Welt* als eine der Kernprioritäten durch die Generalkapitel aufgetragen ist.<sup>9</sup>

Das Beispiel von Madeleine Debré (1904-1964), die sehr bewusst dem Glauben absagte, ist ein für die missionarische Seelsorge erhellendes Beispiel.<sup>10</sup> Sie, die entschieden die Existenz Gottes leugnete, trifft in der Begegnung mit dem Studenten Jean Maydiou<sup>11</sup> auf einen Menschen, den sie liebt, mit dem sie sich verlobt und der dann in den Dominikanerorden eintritt. Erschütterung bleibt zurück und begegnet einer Gruppe junger Christen, die in einer ungemein realen Weise Gott für existent halten. Sie entscheidet sich so zu beten, wie es Teresa von Avila empfiehlt: „Wenn du nicht weißt, ob es Gott gibt, dann denke jeden Tag fünf Minuten still an Gott“. Begegnung ist die unverkennbare Spur, in der Glaube *Glauben* entzündet, Liebe *Liebe*

weckt und Hoffnung *Hoffnung* stark macht. Die Begegnung der Jünger mit Jesus setzt sich fort in der Geschichte der Menschen. Es gilt festzuhalten: Gott ist immer vor dem Missionar da. Das ist eine verlässliche und tröstliche Gewissheit: Jesus Christus hat die Menschen erlöst, hat diese Welt in seiner Auferstehung aus der Agonie des Sterbens und der Kälte des Todes gerissen. Dass die Ostererfahrung, in der die Botschaft des Evangeliums von Gott, einem guten Vater, und dem Geist, der in alle Wahrheit einführen wird (vgl. Joh.20,19-23), für Menschen wahrnehmbar wird, dem haben Christen ihr Leben zu schenken.

### 3. Räume bereitstellen

Auf dem Weltjugendtag in Köln war es einer der eindruckvollsten Augenblicke, als eine Million Jugendliche in der Nacht der Anbetung, als die Monstranz auf den Altar gestellt wurde, schwiegen - und in diesem Schweigen brach die Frage auf, wann und wo darf Gott im Leben der Menschen zur Sprache kommen.<sup>12</sup> Raum geben, das heißt auch, für einen Augenblick zurücktreten und dem eigenen Wort nicht immer den Vortritt lassen. Das Schweigen der Nacht zu erleben und das Licht des Wortes leuchten lassen: das ist die Erfahrung der Mystik. Deshalb sind im Dominikanerorden Frauen und Männer in besonderer Weise in eine Lebensform eingetreten, in der Kontemplation Gottes, die alles bezwingende Eindeutigkeit, ihre Lebensentscheidung wurde. Der Dominikanerorden und die Kirche brauchen die Propheten der Stille und die Märtyrer der Nacht, damit sich der Orden und sicher auch die Kirche nicht in sich selbst verfängt und die Verkündigung im tristen Selbstgespräch endet. Die Kirche hat den Auftrag, Stimme der Stimmlosen zu sein und den von Armut und Ausgrenzung Betroffenen einen Ort der eigenen Artikulation zu verschaffen (Norbert Feldhoff). Raum geben für Gott - Raum geben für den Men-

schen, das heißt auch: Raum geben für das Bewusstsein und die Erfahrung von Katholizität, die jeden Provinzialismus abweist und in der *Communio* einer über die Welt verbreiteten Kirche lebt (Bischof Franz Kamphaus). Die dominikanischen Schwestern und Brüder im Irak weisen in einem eindrucksvollen Brief auf ihr Leben, auf ihr Leiden, auf ihren Glauben und ihre Hoffnung hin.<sup>13</sup>

*Lieber fr. Bruno, liebe Brüder und Freunde, ...Es ist ein wahrer Leidensweg, den wir hier im Irak erleiden, wo das Kreuz eines der wichtigen Ziele im Visier ist. Trotz dieser schweren Katastrophe bewahren wir die Hoffnung und die Kraft zum Leben, und die Freude, Träger des Namens Christi und der Frohen Botschaft zu sein in einer Welt, wo allein die Gewalt regiert. Fr. Sameer und der fr. Philippe und ich singen jeden Tag die drei Hören und die tägliche Mittagsmesse und den Rosenkranz mit unseren beiden Novizen fr. Saifundfr. Sarmad und eine Handvoll unserer lieben Gläubigen und die, die um unsere dominikanische Gemeinschaft sind. In einem Klima der Ruhe und des Vertrauens versuchen wir, der gegenwärtigen Stunde Geschmack zu verleihen unter dem Schutz Gottes und unserer beiden treuen Wächter: Maria, unserer lieben Frau der Stunde und unserem Heiligen Vater Dominikus.*

*Wir zählen auf Eure Gebete... fr. Nageeb OP Mossul am 11.11.2004* Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Die Sendung des Ordens in der Treue zum gegebenen Wort und in der Übernahme einer Lebensform und in der Sendung in eine Welt, die man sich nicht ausgesucht hat, spricht sich als Sendung (*missio*) aus. Mit Recht sagte Bischof Kamphaus auf dem Missionskongress 2006 in Freising: „Die Mitte des Glaubens steht auf dem Spiel und wir stehen vor der Frage zu missionieren oder zu demissionieren“. Dabei gilt es mit Realismus

die Bedingungen unseres Lebens und damit auch die Bedingungen der Verkündigung anzunehmen. Unsere Zeit ist, wie sie ist und es hilft nichts, über die Widersprüchlichkeiten und problematischen Einflüsse zu hadern. Die Agora der Zeit, auf die wir gestellt sind, ist ähnlich der Situation des Paulus. Er musste in distanzierteres Interesse hinein, in freundliche Abneigung das Wort von der Auferstehung Jesu sagen und in der Vielfalt der Lebensdeutungen seine Botschaft anbieten (*franz.: proposer*). Die Sendung der Kirche erweist sich als eine religiöse und dadurch auch höchst humane (Gaudium et Spes, 11).

#### 4. Und die Orden...

Es könnte die Stunde der Orden sein ... Gerade deshalb muss man vielleicht dem etwas garstigen Wort seine Aufmerksamkeit schenken: Orden zeigen sich in zeitgemäßer Harmlosigkeit, enttäuschen die Sehnsucht der Sinnsucher nach dem Unverstellten und betreiben ihre Selbstunterbietung und dies obgleich die Ordensleute Himmelsstürmer sind und Meister der Selbstüberbietung sein sollten (Michael Hochschild). Missionarische Seelsorge findet ihren Grund und ihr Ziel wie es in 1 Kor 11, 23-26 heißt: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!  
*Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn so oft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.*

*P. Dr. Manfred Entrich OP ist Leiter des Bereichs Pastoral im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.*

- <sup>1</sup> Nach einem Vortrag anlässlich des gemeinsamen Studententages von niederländischen und deutschen Dominikanern am 10. Juni 2006 in Köln.
- <sup>2</sup> Vgl. dazu auch das Themenheft „Nacht“ der Zeitschrift Wort und Antwort 46 (2005), 97-144.
- <sup>3</sup> Vgl. Ich höre nicht auf an den lebendigen Gott zu glauben. Edward Schillebeeckx im Gespräch mit Francesco Strazzari. Aus dem Italienischen von Barbara Häußler, Würzburg 2006, 63ff., bes. 76-78.
- <sup>4</sup> Eugen Biser, Der obdachlose Gott. Für eine Neu- begegnung mit dem Unglauben, Freiburg/Br. <sup>2</sup>2005, 26.
- <sup>5</sup> Vgl. Johanna Domek, Ordentliche Orden - Bewe- gende Bewegungen, in: Wort und Antwort 47 (2006), 75-80. Dieser Beitrag bildet zusammen mit weiteren hier angeführten Aufsätze das Themen- heft „Pastoral im Umbruch“ der Dominikanerzeit- schrift Wort und Antwort 47 (2006), 49-96.
- <sup>6</sup> Vgl. ebd., 75-80.
- <sup>7</sup> Allein in Nordrhein-Westfalen erhalten ca. 1 Mil- lion Schüler wöchentlich 1 bis 2 Stunden Reli- gionsunterricht (RU); ein Heranwachsender bis zur 10. Klasse etwa 600 Stunden RU, dazu etwa 300 wei- tere bis zum Abitur. Es gibt über 50 Lehrstühle für Religionspädagogik bzw. Katechetik an deutschen Hochschulen. Jährlich begleiten etwa 50.000 eh- renamtliche katechetische Mitarbeiterinnen Kin- der und Jugendliche in der Hinführung zu den Sa- kramenten. Die Menge an katechetisch-religions- pädagogischer Fachliteratur, Unterrichtsmodellen und katechetischer Materialien ist unüberschaubar.  
 Ralf Poirel, Die Weltkirche als Thema in neuen pas- toralen Räumen, in: Wort und Antwort 47 (2006), 68-74, hier 69.
- <sup>9</sup> Vgl. Act. Cap. Gen. OP Walberberg 1980, 17; Rom 1983, 28; Avila 1986, 28; Oakland 1986. 68 u. ö.
- <sup>10</sup> Ich folge hier einem Rundfunktext von Dr. Rose- marie Nürnberg (Köln).
- <sup>11</sup> Vgl. zur Person Maydieus auch Christian Bauer, Je- an-Augustin Maydieu OP (1900-1955). Ein publi- zistischer Wanderer zwischen den Welten, in: Wort und Antwort 43 (2002), 37-40.
- <sup>12</sup> Vgl. auch Bernd Lutz, Präsent sein. Glaubwürdig- keit durch Gemeinde vor Ort, in: Wort und Antwort 47 (2006), 52-56.
- <sup>13</sup> Brief aus Mossul an den Provinzial der Provinz Fran- cia des Predigerordens, Bruno Cadore OP (11.11.2004). Aus dem Französischen von Max Cap- pabianca, Typoskript.